

Zur Geschichte der Pferdezucht im Weinlande

Das Pferd ist im Gegensatz zum Hund das jüngste Haustier, das erst in der Bronzezeit gezähmt und als Reittier verwendet wurde. Die Römer veranstalteten großartige Pferderennen, um die Schaulust der breiten Masse zu befriedigen; denn die kannte nur zwei Ideale – panem et circenses = Brot und Zirkusspiele. Bei den Germanen war das Pferd ein heiliges Tier, dessen Schädel als Abwehr gegen Blitz und Feuersgefahr auf dem Dach des Bauernhauses befestigt wurde. Der Markomannenkönig Marbod, ein Zeitgenosse des Armin, verfügte über ein stattliches Reiterheer, das selbst den Römern Achtung einflößte. Damals war unsere Marchebene ein wichtiges Gebiet für die Pferdezucht; darauf weist der Ortsname Stopfenreit im Marchfelde hin; doch wurden da nur leichte Pferde aufgezogen, während die schweren Rassen dem Alpengebiet vorbehalten blieben. Zur Feldarbeit nahm der Bauer aber ein Ochsespann; darauf deutet das uralte Flächenmaß „Joch“, das bei uns noch immer gebräuchlich ist; es war dies eine Ackerfläche, die man mit zwei Ochsen in einem Tag bearbeiten konnte; statt des Kummet trugen die zwei Tiere ein Joch.

Die Hunnen, Awaren und Magyaren waren ausgezeichnete Reiter, gegen die unsere Krieger im Kampfe nur schwer aufkommen konnten. Da war es das Pferd, das die Kriegsführung beeinflusste und eine Revolution auf wirtschaftlichem Gebiete hervorrief, die erst heutzutage langsam ausklingt. Die deutschen Kaiser schufen nach 907 ein Reiterheer, aus dem sich das glänzende Rittertum entwickelte, an das uns heute noch die Burgen und die zahlreichen Ruinen unserer Heimat erinnern. Die Ritter waren auch die Träger der feudalen Wirtschaftsweise, die für das Bauerntum bis 1848 richtunggebend war. Für die Verteidigung des Landes mußten die Grundherren Wildpferde = bewaffnete Reiter dem Kaiser stellen; zur Versorgung dieses Heeres diente eine Abgabe, das „Marchfutter“, das aber im Weinlande nicht vorkommt; die Abgabe wurde in Hafer geleistet. Bei uns finden wir den Bogthafer in den Gemeinden Obersulz, Loidesthal, Erdberg, Bullendorf, Wetzelsdorf usw.; diesen Dienst entrichteten die fremden Untertanen = Ausholden dem Grundherrschaft für den Schutz, der ihnen gewährt wurde.

Für das Ross – so nennt man im Weinlande das Pferd – hatten die Gemeinden eigene Weideplätze; der Roßhirt genoß ein besonderes Ansehen im Gegensatz zum Schweinehirt oder dem Gänsemädchen; auch heute hat der Roßbauer eine andere Stellung in der Dorfgemeinde, als der Ochsen- oder „Kui“bauer. An die alten Roßweiden erinnern uns die Flurnamen „Rößberg“ –Poysdorf, „Rößlüssen“ – Drasenhofen und Kettlasbrunn, „Roßweide“ –Bürstendorf, Nieder-Absdorf, Frättingsdorf und Alt-Lichtenwarth, „Rößlgarten“ –Falkenstein, „Roßweidäker“ –Großkrut usw. Felder, die man oft nur mit einem Hengst bearbeiten konnte, zeigen den Riednamen „Tettenhengst“ – Neubau, Ladendorf und Ernstbrunn. Eine Füllenweide besaßen 1414 nach dem Nikolsburger Urbar Klein-Hadersdorf, Wetzelsdorf, Ameis, Zlabern und Rotenlehm = eine Wüstung bei Alt-Lichtenwarth. Von einem Fohlen zahlten an Weidegeld die Hohenauer dem Liechtenstein jährlich zwei Denar (=20 Eier) und die Rabensburger nur einen Denar. Bei der Landmaut in Rabensburg betrug die Mautgebühr für ein Roß zwei Denar. 1471 gewährte Kaiser Friedrich der Stadt Laa a.d. Thaya eine Roßmaut, weil hier viele Pferde von Ungarn nach Znaim gingen, wo die größten Pferdemarkte stattfanden.

Großes Interesse für eine gute Pferdezucht bekundeten die Humanisten, die in Wort und Schrift dafür eintraten, z.B. Aeneas Gilvio Bicchomini, der eine Zeitlang Pfarrer in Laa war und später Papst in Rom.

1569 bekam in Asparn a.d. Zaya ein herrschaftliches Reitpferd jährlich 90 Meßen Hafer und 2 Zuber Heu, ein Kutschroß in Staatz 90 Meßen Hafer und 4 Zuber Heu, 8 Zugochsen daselbst ebensoviel Hafer, aber 12 Zuber Heu. Die Liechtenstein, die immer großen Wert auf schöne Pferde legten, hatten damals in Wilfersdorf „edle Pferde“. Die Staatzer Herrschaft ließ im gleichen Jahr einen großen Pferdestall aus Ziegeln bauen, den Boden pflastern und die Futterkrippen mit Kupfer beschlagen. Der Dechant Hilarius Sorger in Billichsdorf verdiente 1579 durch den Roßhandel ein schönes Geld.

Nach den alten Dorfrechten durften Fohlen, die über ein Jahr alt waren, nicht frei nachlaufen oder in einem Weingarten sich herumtummeln. Die Poysdorfer Roßschwemme reinigten alle Jahre die Inleute und Burgknechte (Hauer). In Wolfpassing a.d. Hohenleiten konnte ein Fuhrmann sein ohnmächtiges Rößlein ausspannen und auf einem Felde fressen lassen oder ein Futter abmähen, ohne daß er gestraft wurde. Kühe, Schweine und andere Tiere durften nicht in eine Roßschwemme getrieben werden. Die Habaner (Wiedertäufer) waren im Zayagebiet bekannt als tüchtige Pferdezüchter. 1623 gab die Wilfersdorfer Herrschaft dem Kettlasbrunner Pfarrer für sein „Versehgangroß“ das Futter. Die Edelleute hatten auf ihren Reisen gewöhnlich vier Pferde eingespannt und noch einen Vorreiter, der in Hohlwegen die Fuhrleute bei den „Wendestellen“ aufhielt. Der Fuhrknecht saß auf dem Sattelpferd und führte das andere an der Hand (das „Handige“ genannt), weil die Wege sehr schmal waren. Damals mußten die Pferde das Getreide austreten, das dann im Winde geworfelt = gereinigt wurde.

Der Fürst Gundacker von Liechtenstein (1580 – 1658) plante, durch Pferde aus Friesland und Holstein unsere Zucht zu verbessern, doch lehnten unsere Bauern jede Neuerung ab und bevorzugten die leichten ungarischen Tiere. Im Dreißigjährigen Kriege stellten unsere Ahnen gerne Ochsen ein, die ihnen nicht weggenommen wurden. Auf zwei Pferden lud die Herrschaft bei weiten Reisen zehn Eimer Wein und zwölf Meßen Getreide oder fünfzehn alte Zentner Hafer auf; denn die Straßen waren sehr schlecht und bei Regenwetter grundlos. 1666 zählte die Wilfersdorfer Herrschaft bei ihren Untertanen 267 Pferde, und zwar 252 bei den Bauern und 15 bei den Hauern. Die Stuten im Meierhof bekamen wöchentlich $\frac{3}{4}$ Meßen Hafer und $\frac{1}{2}$ Meßen geschnittenes Stroh. Die Knechte wuschen die Schwänze mit Wasser und Seife gründlich aus und „kartschten“ sie dann; täglich konnten die Stuten mit den Füllen an einem sicheren Orte drei Stunden lang auslaufen; durch zwei Wochen gaben ihnen die Knechte täglich einen Mehltrank und noch etwas Erbsenmehl. „Rupfige“ Stuten kurierte man mit Milchrahm. Im Winter bekamen die Pferde weniger Futter und wurden öfter ins Freie geführt. Die Holsteinischen fütterte die Herrschaft täglich mit zwei Maß Hafer. Der Jahreslohn eines herrschaftlichen Pferdeknechtes betrug 8 fl. (einer Dienstmagd 6 bis 7 fl.). Die Kroaten galten bei uns als die besten Roßknechte, die im Meierhof immer bevorzugt wurden. Nach einer Rechnung bewilligte der Fürst für ein Wagenroß wöchentlich $1\frac{1}{4}$ Meßen Hafer und für Kutschroß $1\frac{1}{4}$ Meßen (1670); ein Robotbauer, der von Wilfersdorf nach Kromau fuhr, erhielt neben dem Mautgeld noch 5 fr. und ein Viertel Hafer. Die Meierhofknechte bedienten sich der ungarischen Peitschen, das Geschirr hatte gefütterte Brustblätter und das Halfter „Blenten“.

Als Pferdehändler erlangten die ungarischen Juden und Zigeuner auf den Märkten große Bedeutung. In einem Bauernhaus zahlte der Käufer den Knecht als Trinkgeld „das Zahmgeld“. 1712 vernichtete

„ein Umbfall“, eine Seuche, viele Tiere, was dem Bauer schweres Geld kostete. Der Tierarzt – es war dies der Schmied, der Halter oder der Wafenmeister – verordnete als Heilmittel den Aderlaß. Die Herrschaft schenkte an bedürftige Bauern ausgemusterte Pferde, lieh ihnen auch Geld zum Ankauf oder borgte ihnen auf eine Zeitlang ein Tier. Eine mustergültige Pferdezucht sah man in Eisgrub, Feldsberg und Hohenau, wo sich auf der „Gestütswiese“ prachtvoll Stuten mit ihren Fohlen herumtummelten; die fürstlichen Stallungen und die Reitschule in Feldsberg waren in ganz Europa bekannt. Mancher Herrscher fühlte sich hochgeehrt, wenn ihm der Fürst Liechtenstein ein Pferd schenkte.

Dagegen waren auf dem Lande in den Dörfern bisweilen elende Gestalten zu sehen, oft wahre Hungerleider; der Bauer spannte die Füllen schon nach eineinhalb Jahren ein und hielt sie in niedrigen, finsternen Stallungen, wo sie nicht die richtige Pflege hatten. Der große Handelsverkehr auf der Brünner Straße nötigte die Bauern, stärkere Pferde einzustellen, weil die Vorspannleistungen ein guter Nebenverdienst waren; an diese Zeit erinnert noch bei Pöysbrunn der Berg „Ausspann“. 1735 kostete ein Roß 7 bis 10 fl., ein Lamm 1 fl., ein Schaf 2 fl., ein Eimer Wein aber 1 fl. 24 fr. In Schrattenberg werden in einer Verlassenschaftsabhandlung „strupierte“ Pferde erwähnt. Die Regierung verlangte 1752 von jedem Roßverkauf (auch wenn es verschenkt, vererbt oder auf andere Weise in fremde Hände kam) von jedem Gulden einen Kreuzer und außerdem pro Stück 9 fr. Kopfgeld.

In Rabensburg besaß 1759 ein Halblehner vier Zugpferde, ein Ganzlehner in Neusiedl a.d. Zaya vier Füllen, ein Halblehner in Waltersdorf a.d. March vier Zugpferde und drei Melkkühe und in Ringelsdorf ein Halblehner vier Roß und zwei Ochsen. Infolge der Dreifelderwirtschaft bebaute man nur zwei Drittel des Besitzes, der Rest blieb brach liegen. Der Preis für ein Pferd stieg 1762 auf 25 fl. (ein Zugochse 20 fl. und eine Kuh 10 fl.). In den Marchgemeinden wurden die Füllen erst nach zwei Jahren eingespannt. Da sich damals die Rückständigkeit unserer Pferdezucht deutlich zeigte, griff der Staat ein, errichtete 1767 in Wien eine Pferdekuroperationsschule, 1772 auf dem Lande die Beschälstationen mit ausländischen Hengsten, verbot die Privatgestüte und verteilte gedruckte Belehrungen über Pferdezucht und –pflege. Die Hufschmiede, die in Wien einen Kurs über Tierarzneikunde besuchten, hießen Kurschmied und waren die ersten Tierärzte. Das Korneuburger Kreisamt hatte die Pflicht, die Pferdezucht in den Dorfgemeinden des Weinlandes zu überwachen und Vorschläge für Geldprämien an fortschrittliche Bauern zu erstatten. Hohenau, Laa a.d. Thaya, Witzelsdorf und Lasee bekundeten einen großen Eifer in der Pferdezucht. 1780 wurden in Mistelbach zwei mährische Roßhändler eingesperrt, weil sie nicht bei der „Krone“ oder im „Rathaus“ ihre Tiere eingestellt hatten. Das Kreisamt bestimmte die Hafthöfe in größeren Gemeinden, die von Pferdehändlern besucht werden durften.

Der Staat zahlte bei militärischen Vorspannleistungen dem Bauer 75 fr. für Pferd und Meile. Im Wilfersdorfer Meierhof standen 1786 zwei Beschäler à 100 fl. und 19 Zuchtstuten à 50 fl. Die Liechtensteinschen Untertanen in Bernhardsthal verfügten über 276 Pferde, in Rabensburg 185, in Hohenau 184, in Ringelsdorf 200, in Waltersdorf 96, in Niederabsdorf 98, in Hausbrunn 110 und in Alt-Lichtenwarth 115; in den Gemeinden um Feldsberg sah man viele Zugochsen, in Bernhardsthal und Palterndorf sogar Ararialpferde, die vom Militär den Bauern zur Verfügung gestellt wurden. In Hohenau hatte die Gutsverwaltung, die den Bauern stets mit Rat und Tat zur Seite stand, 1795 100 englische Pferde, 1806 waren da zwei englische, ein türkischer Hengst und sogar ein arabischer, 1815 48 Stuten und 140 Fohlen und 1821 8 Hengste sowie 45 Stuten. In den Marchgemeinden veranstalteten die Bauern auch sportliche Pferderennen. 1798 schätzte man ein Bauernroß auf 30 fl.,

ein neues Pferdekummet kostete mit dem Geschirr 15 fl., eine Ziege 30fr. und ein Eimer Wein 2 fl. In Waltersdorf a.d. March besaß ein Viertelhehner zwei Zugpferde; ein altes und ein Füllen; zur Schonung der Stuten gebrauchte man hier auch Ochsen für die Feldarbeit; in den Verlassenschaftsabhandlungen werden da „Rappstuten“ erwähnt.

In den Kriegen mit Napoleon bevorzugten die Bauern wieder die Zugochsen, die nicht requiriert wurden. 1812 verteilte der Staat Geldprämien, um das Interesse für Pferdezucht zu wecken. In Laa a.d. Thaya übernahm 1821 das Militär die Beschälstation. In Wien eröffnete 1822 die Regierung das Tierarzneinstitut, das tüchtige Kurschmiede heranbildete. Die Versehgangpferde mußten 1830 in Geld abgelöst werden, und zwar ein Stück mit 100 fl. Wiener Währung. 1834 zählte Poysdorf 149 Pferde, 288 Melkkühe und 80 Schafe, Wilfersdorf 106 Pferde, Ottenthal 61, Falkenstein 14 und 2 Zugochsen, Steinabrunn 20 und 11 Ochsen, Schrattenberg 42 und 2, Bernhardsthal 162 und 44, und Neusiedl a.d. Zaya 74 Pferde. In Poysbrunn schätzte man zwei Pferde mit dem Geschirr auf 20 fl., ein Zuchtschwein auf 8 fl., das Achtelhaus Nr. 49 auf 320 fl. (im Jahre 1842). Die Befürchtung, daß die Eisenbahn und die Aufhebung der Robot den Pferdestand stark vermindern würde, erwies sich als Irrtum. Die intensive Bodenbearbeitung beanspruchte, als man von der Dreifelderwirtschaft abging, auch mehr Zugtiere. Der Fürst Liechtenstein verfügte in Feldsberg über 160 Pferde und im Gestüt von Neuhof über erstklassige Renttiere, die von englischem Dienstpersonal betreut wurden. Schöne Rennpferde hatte der Wiener Trabrennverein in Oberweiden und nach 1920 der Gutsbesitzer Fr. Claß in Paasdorf und Prinzendorf; in Schloßhof befand sich die Armeereitschule fürs Militär.

Diese Einrichtungen beeinflussten die bäuerliche Pferdezucht, so daß man auch in den Dorfgemeinden schöne und starke Tiere sehen konnte, die den berechtigten Stolz des Besitzers bildeten. Wie hatte sich doch dieser Wirtschaftszweig seit 100 Jahren unter der staatlichen Mitwirkung gehoben und gebessert! Diese Tatsache ist ein Ruhmesblatt der altösterreichischen Agrarverwaltung, die wir heute dankbar anerkennen müssen, und die schöne Früchte zeitigte. Daß die Herrschaftsgüter des Fürsten Liechtenstein lange vor dem staatlichen Eingreifen aus eigenem Antriebe die Pferdezucht förderten, geht aus dem Gesagten klar hervor, ebenso daß unsere Heimat seit uralter Zeit dieser Zucht stets großes Interesse entgegenbrachte; dies gilt besonders für die Marchebene und für das Marchfeld.

Heute ist die Förderung der Pferdezucht Aufgabe der Landwirtschaftskammer. Trotz der Technik, die mit Ihren Erfindungen bis in das entfernte Dorf greift, bleibt das Pferd für die mittleren und kleinen Betriebe das unentbehrliche Arbeits- und Zugtier, auf das sich der Bauer in jedem Fall verlassen kann. Dank der Tätigkeit unserer Tierärzte und der Fortschritte auf dem Gebiet der Tierheilkunde konnten die Sorgen des Bauern um die Erhaltung seines Zugtieres wesentlich gemildert werden.

Der Bauer betrachtet sein Pferd als treuen Helfer und Mitarbeiter, der zum bäuerlichen Hof gehört und für den er immer ein warmfühlendes Herz hat. Wer es sah und miterlebte, wie im Kriege mancher Bauer und seine Familie von dem gemusterten Roß am Bahnhof Abschied nahm, konnte sich davon überzeugen. Dieser Charakterzug unseres Landvolkes gehört ebenfalls zur Geschichte der Pferdezucht, weil er ein schönes Denkmal der Tierliebe ist.